

"Ein Gefühl von Verbitterung"

von Rudhramoorty Cheran

Nach dem siebenten 'Checkpoint' gab ich es einfach auf, deren Zahl entlang der Straße zwischen Trincomalee und Colombo weiter zu zählen. An jedem Checkpoint mußte ich mein Gepäck ausladen, jeweils einige Hundert Meter gehen und den Inhalt meiner Taschen diversen Soldaten zeigen. Eigentlich nichts Neues für mich.

Will man nach Trincomalee, so ist dazu ein "Entry Permit" notwendig. Dies erhält man nur, wenn ein triftiger Grund für die Reise in die Region nachgewiesen werden kann - was immer dies auch bedeuten mag. In einem von Bürgerkrieg gezeichneten Land, in dem bislang mehr als 100.000 Opfer zu beklagen sind - und nicht 40.000, wie von Nachrichtenagenturen immer wieder verbreitet wird -, scheinen Kontrollpunkte und die anderen Schikanen im Namen der nationalen Sicherheit vielleicht unausweichlich.

Wenn man in Trincomalee, der einstigen Perle der Ostküste, bewohnt von Tamilen, Sinhalesen und Muslimen, unterwegs ist, stellt sich ein Gefühl der Verbitterung, Demütigung und Niedergeschlagenheit ein. Im Stadtgebiet der einstigen Tamilenhochburg steht an jeder Straßenecke ein Armeeposten. Jeder, der an den Soldaten vorbeikommt, muß seinen speziellen Ausweis vorzeigen - allerdings: keiner der Soldaten spricht Tamil. Und auch alle Regierungsfahrzeuge sind durch sinhalesische Beschriftung gekennzeichnet, so daß auch die unteren Militärchargen sie identifizieren können. Gegen sieben Uhr abends kommt dann sämtlicher Verkehr zum Stillstand und niemand wagt es mehr, aus der Stadt herauszufahren. "Es herrscht eine Art trügerische Ruhe hier", sagt ein tamilischer Regierungsangestellter. Vor allem die nach wie vor durchgeführten Ansiedlungsprogramme von Sinhalesen in der Gegend - und hier ist die Kumaratunga Regierung nicht besser als ihre Vorgänger - führt bei Tamilen zu großer Verunsicherung. Die sinhalesische Bevölkerung glaubt wiederum, Tamilen nutzten die im Ort agierenden tamilischen Pro-Regierungsgruppen als ein Art Puffer, ließen aber gleichzeitig der LTTE freien Lauf.

Erst kürzlich wurde ein sinhalesischer Beamter des Grundbuchamtes erschossen - angeblich von einer tamilischen Gruppierung, die mit Regierung und Militär zusammenarbeitet. Dieser Beamte war, so ein Mitglied dieser Gruppierung, einer der Verantwortlichen für die Ansiedlung von Sinhalesen in der Region. Die in der Stadt lebenden Sinhalesen, vorwiegend Geschäftsleute, organisierten daraufhin Demonstrationen und gründeten eine 'Eastern Sinhalese Organisation' (ESO). Die ESO, die sehr eng mit der Armee zusammenarbeitet, behauptet, es gebe einen geheimen Plan der tamilischen Bevölkerung der Stadt, die Sinhalesen zu vertreiben.

Drei Familienangehörige meines Freundes und Kollegen, die Mutter und zwei jüngere Brüder, befinden sich in einem sogenannten Transitlager in Vavuniya. Von Trincomalee aus machen wir uns auf in Richtung dieser Stadt, um die Angehörigen aus den Lagern herauszuholen. Auch zum kurzzeitigen Verbleib in Vavuniya braucht man eine spezielle Aufenthaltsgenehmigung. Die Transitcamps, in denen Menschen hausen, die aus dem Norden kommend weiter in den Süden reisen wollen, jedoch nicht so einfach dürfen, sind eigentlich eher Haftanstalten. Tausende von Menschen leben zur Zeit de facto in Haft, weil sie nicht zu ihren Angehörigen in Colombo gelassen werden. Die Regierung hat zahlreiche Hürden eingebaut, die es letztlich verhindern, daß die vielen Menschen dorthin kommen können, wo sie eigentlich hin

wollen. Man wolle so sicherstellen, daß keine LTTE-Kader als Flüchtlinge nach Colombo eindringen, ist die Begründung von Regierung und Militär. Aber eigentlich will man verhindern, daß Tamilen generell die südlichen Landesteile erreichen. Sie sollen zurück nach Jaffna oder in die anderen Gebiete, aus denen sie geflüchtet sind.

Elf dieser Camps existieren. Die in der Stadt und in Poonthoddam, Veppankulam und Nelukkulam können nur etwa 4.000 Menschen aufnehmen. Zusätzlich sind nochmals sieben Schulen geschlossen und zu Transitcamps umfunktioniert worden. Hinzu kommt noch ein "temporary holding centre", was in der Güterabfertigungshalle des Bahnhofs speziell für tamilische Jugendliche eingerichtet ist. Darin müssen sie unter Umständen mehrere Monate verbringen, bis man von Seiten der Militärbehörden ihre Identität überprüft hat.

Es herrschen Willkür und großes Leid, viele Menschen "leben" seit Monaten eingepfercht in den Camps, ohne daß für die meisten Aussicht darauf besteht, das Lager bald in Richtung Colombo verlassen zu dürfen (siehe dazu auch den Beitrag "Where are you going"). Und einige, die es dann doch schaffen, versuchen, von Colombo aus ins Ausland zu gelangen. So wie die neun Tamilen, die sich an Bord einer entführten und auf den Komoren verunglückten Maschine befanden. Bei ihnen handelte es sich um eine Gruppe, die von Sri Lanka aus nach Singapore geflogen war, um von dort aus über Bombay und Lagos in Nigeria weiter nach Europa zu gelangen. In Lagos angekommen, wurden sie jedoch nach Bombay zurückgeschickt, um dort erneut von den indischen Behörden in Richtung Lagos abgeschoben zu werden. Solche Reiserouten sind für viele Tamilen, die Sri Lanka verlassen wollen, nichts Außergewöhnliches.

Auch die 90 Tamilen, die im Dezember mit anderen Indern und Pakistani bei einem tragischen Schiffsunglück in der Ägäis ums Leben kamen, haben Sri Lanka den Rücken gekehrt. Sie gingen ein hohes Risiko ein und bezahlten mit ihrem Leben. Die Überlebenden der Katastrophe wurden von den griechischen Behörden verhaftet und nach Colombo abgeschoben - um dann nach ihrer Ankunft von Beamten des 'Criminal Investigation Departments' (CID) verhaftet zu werden.

Diese Vorgänge müßten eigentlich ein Indikator für die Rolle sein, die die westlichen Länder bei einer Konfliktlösung spielen sollten, und sei es nur, um den Strom tamilischer Flüchtlinge und Asylbewerber versiegen zu lassen. Die häufigen Abschiebungen von Tamilen aus diesen Ländern ohne Interesse an ihrem Schicksal nach der Rückkehr in Sri Lanka oder auch die steigende Zahl tragischer Zwischenfälle, bei denen Flüchtlinge skrupellosen Menschenhändlern zum Opfer fallen, deuten auf das Ausmaß und die Ernsthaftigkeit des Problems hin.

Wird es aber eine friedliche Verhandlungslösung geben? Das gegenwärtige politische und militärische Szenario zeigt ein hoffnungslos schwarzes Bild. Der Krieg eskaliert weiter, es ist ein Wettlauf um immer modernere und tödlichere Waffentechnologie entstanden, die ihre eigenen katastrophalen Folgen beinhaltet. Seit 1995 hat sich der Verteidigungshaushalt von 675 Millionen auf mehr als 1,35 Milliarden DM erhöht. Die Chancen auf eine politische Lösung sind deshalb als gering einzustufen. Obwohl Minister Peiris als Vorsitzender des 'Parliamentary Select Committee' sich in der Öffentlichkeit immer noch äußerst optimistisch gibt, ist die Arbeit dieses Gremiums längst zu einer Farce geworden (siehe dazu Interview). Ein tamilischer Politiker berichtete jüngst, wie schwer es sei, Mitglieder des Komitees aus anderen Parteien dazu zu bewegen, an einer Sitzung teilzunehmen. Viele von ihnen seien nur während der ersten Minuten anwesend und machten sich dann wieder aus dem Staub.

(der Autor ist tamilischer Journalist)